

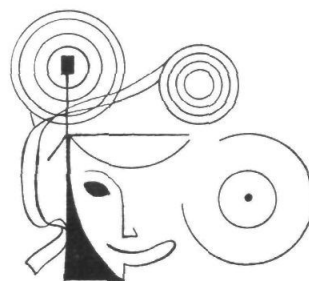
wird, ob eine allzu simpel gehaltene Erläuterung noch gerechtfertigt ist. Andererseits werden sehr anspruchsvolle Musikwerke, beispielsweise Bachs Instrumentalwerke oder Beethovens Streichquartette, fast ausschließlich von Musikern gekauft, denen mit biographischen Notizen und allgemein gehaltenen Einführungen wenig dient ist.

Vielen Freunden ernsthafter Musik wäre es darum sehr willkommen, wenn sie auf den Einstecktaschen wirklich fundierte musikkritische

Betrachtungen fänden und möglichst genaue Angaben über den Aufbau und die Instrumentation des betreffenden Werkes. Auf Notenbeispiele dürfte nicht verzichtet werden. Dem Sammler entstände so neben seiner Diskothek auch eine wirklich wertvolle Musik-Handbibliothek.

Vielleicht beherzigt die Industrie diese fast ohne Mehraufwand ausführbaren Anregungen eines passionierten, mit seiner Meinung nicht allein stehenden Musikfreundes und Schallplattensammlers.

Hermann Holl



SCHALLPLATTEN-REFLEXE

Das Gedenken, das den Verdiensten des im Alter von 68 Jahren in Berlin verstorbenen Miterfinders des Tonfilms Joseph Massolle gewidmet war, erinnerte nicht an seine Mitarbeit an der Tri-Ergon-Schallplatte. Das sei hier nachgeholt.

Tri-Ergon, das „Werk der Drei“, der „sprechende Film“, ist die Erfindung der Ingenieure Joseph Massolle, Hans Vogt und Dr. Jo Engl, deren Licht-Ton-Verfahren überhaupt erst die Entwicklung des Tonfilms möglich machte. Die Erfinder erlangten nicht den Lohn für ihre Arbeit, die von epochaler Bedeutung war. Die im Jahre 1928 von den drei gegründete Tri-Ergon-Musik-AG beschäftigte sich mit der Herstellung von Tonfilmen und Tri-Ergon-Schallplatten, deren Aufnahmen vermittels des fotoelektrischen Verfahrens hergestellt wurden. Das Verfahren erregte viel Aufsehen; man schien vor einem neuen technischen Abschnitt der Schallplatte zu stehen. Die unzureichende wirtschaftliche Ausstattung der Tri-Ergon-Musik-AG und das seit 1926 rasche Aufkommen des elektrischen Aufnahmeverfahrens beendete die Anwendung des Tri-Ergon-Systems für die Schallplatte. Das Schicksal benachteiligte die Erfinder des Tonfilms, denen auch in der Geschichte der Schallplatte ein Ehrenplatz zusteht.

Der Beruf der Diskothekarin zeichnet sich schärfer ab. Das Wort kommt von Discus,

Scheibe = Schallplatte. Schon viele Damen walten in Schallarchiven ihres Amtes. Man sollte sie mit der neuen Berufsbezeichnung ausstatten, da sich dessen Berufsbild in den letzten Jahren fest umrissen hat. So ist es jetzt beim Radio Genf erfolgt. Der Beruf verlangt Musikalität, Gedächtnis, systematischen Sinn und setzt gute Schulbildung voraus sowie eine Sonderausbildung in der Schallplattenkunde, die ein besonderes gewerbliches Fach geworden ist.

● Psycho-therapeutische Schallplatten finden, zunächst in Amerika, eine immer größere Verbreitung. Es gibt Schallplatten, welche die Coué-Methode zur Grundlage haben, religiöse Schallplatten verschiedener Art und Aufnahmen, die „tired lovers“ beflügeln sollen. Soweit es sich bei solchen Schallplatten nicht nur um ein Hineinsteigen in die unbegrenzten amerikanischen Möglichkeiten handelt, wird über die psycho-therapeutischen Möglichkeiten der Schallplatte noch zu sprechen sein.

Neue Opern

bringt das Jahr 1957 in einem Maße, wie wir es nach dem zweiten Weltkrieg noch nicht erlebt haben. Die Oper ist nicht tot, sondern lebendiger als in den letzten Jahrzehnten.

Dabei fällt auf, daß die Opernkomponisten ihre Textbücher nicht mehr aus Sage, Märchen oder Geschichte und auch nicht aus den Problemen der Jetztzeit entwickeln, sondern daß sie bei der Literatur Anlehnung suchen. Werner Egk wählte als Vorlage seiner in Schwetzingen uraufgeführten Oper Gogols Revisor.

Giselher Klebe, der in Düsseldorf zu Worte kommt, vertonte Schillers Räuber.

Wolfgang Fortner, der den ersten zeitgenössischen Beitrag für das neue Opernhaus in Köln liefert, hat Federico Garcia Lorcas Bluthochzeit als Textbuch gewählt.

Rolf Liebermann hat sich von Heinrich Strobel Molières Schule der Frauen als Libretto einrichten lassen. Bei der Uraufführung in Salzburg wird sich zeigen, wieweit sich Molière und die Zwölftontechnik vertragen.

Paul Hindemith war wieder sein eigener Textdichter. Aber daß er zu seiner Oper Die Harmonie der Welt, die in München zuerst erklingt, den Astronomen Johannes Kepler als Helden wählte, zeigt, daß auch er sich nicht mit einer einfachen Musizieroper begnügt.

Heinrich Sutermeisters Oper Titus Feuerfuchs, die im Frühjahr 1958 in Basel uraufgeführt wird, verwendet als Vorlage eine Posse von Nestroy.

F. H

Die Mitarbeiter dieses Heftes sind:

Peter Burkowitz, Köln · Friedrich Herzfeld, Berlin · Hermann Holl, München · Martin Hüneke, Enger i. W. · Jimmy Jungermann, München · Dr. Marion Keller, Baden-Baden · Otto Knödler, Stuttgart · Dr. Hans Koeltzsch, Hamburg · Walter Mallin, Hannover · Ernst Pfau, Asperg · Walter Prott, Köln · Eckart Rohlfis, München · Dr. Hans Schnoor, Bielefeld · Fotos: Heinz Kersten, Düsseldorf (Titel), Erich Winkler, Köln (S. 12), Heinz Neuendorff, Baden-Baden (S. 17) Zeichnung W. Hanel (3. U.-Seite) mit Genehmigung des Verlages „bleib im bild“

Verlag Dr. Walter Facius fono forum, Köln, Bismarckstraße 28, Telefon 55352 · Postscheckkonto Köln 146283
Vier Hefte im Jahr · Einzelnummer DM 2,— · Jahresabonnement DM 8,— (zuzügl. Zustellung)

Für Nachdruck ist die Zustimmung der Schriftleitung einzuholen

Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Haftung

Umschlag: Fritz Blankenhorn, Düsseldorf

Grafiken: Hans-Jürgen Dobe, Wiesbaden · Walter Hanel, Köln · Werner Labbé, Neuß

Gestaltung: Vera Scharwenka, Köln

Druck: A. Bagel, Düsseldorf · Klischeeerstellung: H. E. Hehner, Düsseldorf

